

Zwischenbilanz des lutherisch-katholischen Dialogs über den Primat des Papstes in den USA

Die 26 Mitglieder umfassende „Nationale Lutherisch-Katholische Dialog-Gruppe“, die im Auftrag des „US-National-Komitees des Lutherischen Weltbundes“ und des „Komitees für ökumenische und zwischenreligiöse Angelegenheiten der Katholischen Bischofskonferenz der USA“ seit 1965 arbeitet, veröffentlichte am 4. März 1974 in Washington eine Erklärung über „die petrinische Funktion“ des Bischofs von Rom unter dem Titel „Ministry and the Church Universal: Differing Attitudes Toward Papal Primacy“. Obwohl der erreichte Konsens nur sehr begrenzt ist, wird er doch wegen der Tatsache, daß er der bisher weitestgehende überhaupt ist, vom National Catholic News Service (28. 2. und 1. 3. 74) z. B. als „ein historisches Dokument“ bezeichnet. Außer dem 5000-Worte-Statement, dessen Endfassung im Februar in Baltimore verabschiedet wurde, veröffentlichten die Lutheraner und Katholiken getrennte Stellungnahmen, die noch einmal zusammen nicht weniger als 7000 Worte umfassen.

Ein pragmatisches Papier mit erstaunlichem Ergebnis

Zur Vorgeschichte dieser Dialog-Arbeit erklärte *Paul C. Empie*, der zuständige lutherische Vorsitzende der Gruppe, er selbst habe den ursprünglichen Vorschlag für ein solches Gesprächsforum gemacht, nachdem er zu der Überzeugung gelangt sei, das Zweite Vatikanum habe neue ökumenische Möglichkeiten eröffnet. Empie war von 1948 bis 1972 Generalsekretär des National-Komitees des lutherischen Weltbundes. Sein damaliger Vorschlag wurde bald in die Tat umgesetzt. Zwar wechselte die Zusammensetzung der Gruppe verschiedentlich, doch umfaßt sie heute je zehn

Theologen der beteiligten Gemeinschaften. Die Lutheraner stammen aus den drei größten lutherischen Kirchen der USA (American Lutheran Church, Lutheran Church in America, Lutheran Church-Missouri Synod).

Dank verständnisvoller lutherischer Konzilsbeobachter, darunter Prof. *G. Lindbeck* (Yale, New Haven/Conn.) und gesprächsbereiter katholischer Theologen, u. a. *A. Tavad*, *W. Burghardt SJ* (Woodstock), *G. Diekmann OSB*, und *A. Dulles SJ*, widmete sich die Gruppe bei bisher insgesamt 18 Treffen einem systematisch angelegten Dialog. Den Vorsitz führten Weihbischof *A. Murphy* (Baltimore) und Empie. Zuerst wurde Einigung erzielt über das Nicaenum und die Taufe. Danach folgte der Konsens über die Eucharistie als Opfermahl und schließlich (im Grundsatz) über das Amt. 1971 begann die Kommission das Gespräch über den Primat des Papstes. Sie ging also ungefähr denselben Weg wie die Theologenkommision der Anglican Communion mit ihren katholischen Partnern, nur kam sie schneller ans Ziel. Gemessen an der Schwierigkeit der Materie und — wie der Bericht vermerkt — angesichts entgegengesetzter Interessen „liberaler“ katholischer Theologen, die sich für einen Abbau des Papsttums einsetzten, ist das Ergebnis wirklich eine kleine Sensation.

Offiziell bindet der Text nur die unterzeichneten Theologen und nicht die von ihnen vertretenen Kirchen. Doch da die Theologen kirchenoffiziell das Mandat erhalten haben, das zwischenkirchliche Gespräch zur Klärung von Lehrfragen zu führen und ihre Arbeit bisher eindeutig von den betroffenen Kirchen unterstützt wurde, kommt dem Dokument doch eine größere Bedeutung und ein größeres Gewicht zu.

Das Ergebnis über das Amt des Bischofs von Rom wurde fundamementiert durch eine gemeinsame Buchveröffentlichung über „Petrus im Neuen Testament“, ähnlich dem bekannten Petrusbuch von *Oskar Cullmann*. Eine Unterkommision von Theologen war zur Erarbeitung dieses Buches beauftragt worden. Unter der gemeinsamen Leitung von *Raymond Brown*, dem einzigen amerikanischen Mitglied der Päpstlichen Bibel-Kommision, und *John Reumann* vom Lutherischen Theologischen Seminar in Philadelphia, studierte die Gruppe das Verständnis des Neuen Testaments von Apostel Petrus. In dem aus dieser Arbeit entstandenen Buch und der gemeinsamen Erklärung gehen die beteiligten Theologen über die von Cullmann aufgezeigten Grenzen hinaus. Sie betonen zwar, daß es vom NT nicht vorgesehen sei, ein einigendes Amt für die universale Kirche einem einzigen Menschen anzuvertrauen, respektieren jedoch die geschichtliche Entwicklung der Alten Kirche zur Vorrangstellung des Bischofs von Rom als eine realistische Führung des Heiligen Geistes.

Symbol der Einheit der Christen

Damit wird noch nicht das Papsttum anerkannt, „wie es jetzt existiert“. Trotz begrifflichen Beharrrens der katholischen Partner auf dem „göttlichen Recht“ des Primats machen die Lutheraner den Vorbehalt, daß die Jurisdiktion des Papstes in der gegenwärtigen Form für sie unannehmbar sei. Sie wünschen eine „pastorale Einheit“ ohne Jurisdiktion. Volle Freiheit für das Evangelium sei unerlässlich. Auch die katholischen Theologen halten die unbeschränkte Jurisdiktion ohne Zustimmung der Lutheraner für nicht möglich. Um aus der Sackgasse herauszufinden, wurden *verschiedene Modelle einer jurisdiktionellen Einheit* diskutiert, darunter die Patriarchatsverfassung der Ostkirchen oder sogar „Konkordate“, wie sie der Papst mit europäischen Staaten geschlossen hat. Auch denkt man an freiwillige Selbst-

beschränkungen seitens des Papstes. Schließlich aber fand man, daß alle bestehenden Modelle doch sehr unangemessen seien, so daß wohl bis zur Wiedervereinigung der Kirchen noch ein langer Weg zurückzulegen ist. Wenn dennoch im Zusammenhang mit diesem Dokument von einem „wahren Durchbruch“ gesprochen wurde, so wohl deshalb, weil man sich auf eine für die Ökumene wichtige Definition der „petrinischen Funktion“ einigen konnte, der zufolge der Papst als Symbol der Einheit der Christen und deren universellen Mission verstanden werden kann. So heißt es in der Erklärung u. a., es sei der Wille Christi, daß es nicht nur eine geistige, sondern eine in der Welt manifestierte Einheit gebe. Die Verantwortung für die Förderung dieser Einheit könnte „einem einzelnen Amtsträger anvertraut werden“. „Mit vorsichtigen Worten“ — so der „Christian Science Monitor“ am 8. März 1974 — wird dieser Gedankengang im Dokument fortgesetzt: „Der Bischof von Rom, von dem die römischen Katholiken glauben, er sei durch den Willen Christi mit dieser Verantwortung betraut, und der dieses Amt in Formen ausgeübt hat, die sich über die Jahrhunderte in bedeutungsvoller Weise geändert haben, kann in der Zukunft in einer Weise amtieren, die besser den universalen und regionalen Bedürfnissen der Kirche in den komplexen Verhältnissen dieser Zeit entspricht.“

Die Lutheraner werden besonders angesprochen mit der Frage, ob sie „nicht nur die Legitimität des päpstlichen Amtes im Dienste der römisch-katholischen Gemeinschaft anerkennen könnten, sondern auch die Möglichkeit und Erwünschtheit des päpstlichen Amtes — erneut unter dem Evangelium und der christlichen Freiheit verpflichtet — in einer größeren Gemeinschaft, die die lutherischen Kirchen einschließen würde“. Hier werden die wichtigsten *Ansatzpunkte für die zukünftigen Diskussionen* dieser Vorschläge zu suchen sein. In der getrennten Erklärung der Lutheraner wird denn auch darauf hingewiesen, daß es nun in erster Linie

darauf ankomme, ernsthaft nach einer „neuen Einstellung“ zum Papsttum und Vorschlägen für seine Erneuerung zu suchen. Die Lutheraner in der Dialog-Gruppe erkannten an, daß trotz „schlechter Päpste“ das Papsttum historisch eine positive Rolle gespielt habe als Zentrum der Einheit und in schwierigen Aufgaben wie dem Kampf für eine Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Als Schwierigkeit sehen es die Lutheraner an, daß sie bei der Verbreitung des Dokumentes und der eingehenden Diskussion seines Inhaltes nicht über ähnlich gute Kommunikationsmöglichkeiten verfügen wie die Katholiken. Sicherlich dürfte eine Fülle von Vorurteilen zu beseitigen sein, ehe auch nur der hier gefundene bedingte Konsens Eingang in breite Kirchenkreise findet. Die Promotoren des gesamten Unterfangens sind deshalb bemüht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß ein reformiertes Papsttum als Symbol und Zentrum der christlichen Einheit keineswegs dem Geist Luthers Gewalt antut. Der katholische Kommentar zu dem Statement schlägt vor, daß ein „besonderer kanonischer Status“ für die Lutheraner entwickelt wird, der es ihnen erlaubt, in Gemeinschaft mit Rom zu sein, ohne alle Rechtsansprüche akzeptieren zu müssen, die mit dem päpstlichen Amt in der römisch-katholischen Kirche verbunden sind.

Libanesische Christen und arabische Politik

Die Besuche des libanesischen Parteiführers *Pierre Gémayel* (= Dschumail) im September 1973 in Damaskus und im Februar 1974 in Kairo haben aufs neue gezeigt, wieviel Wandlungsfähigkeit in dem schon so oft totesagten „Klerikalismus“ des gemischt-religiösen Libanon inmitten der arabisch-islamischen Umwelt steckt. Seine Träger und gerade Gémayels 1936 gegründete „*Falangen*“ (arabisch: Al-kataib al-lubnania). Die neue *Krise*, die den Libanon 1969—1973 auf den verschiedensten Gebieten heim-

Modell eines Dialogs

Während offizielle Stellungnahmen der Kirchenführungen zu den Aussagen und Vorschlägen des Dokumentes noch ausstehen, fand die Erklärung in der Presse ein sehr gutes Echo. Die Zeitschrift der amerikanischen Jesuiten, „*America*“ (16. 3. 74), meinte, so wie viele Klischees werde auch das Wort Dialog oft mißbraucht und eine echte Dialog-Erfahrung sei äußerst selten. Um so bemerkenswerter sei die gemeinsame Erklärung. Die „*New York Times*“ (6. 3. 74) widmete der Erklärung einen Leitartikel, der eine einzige Lobeshymne auf die Arbeit der Dialog-Gruppe darstellt. Der gute Wille und die geduldige harte Arbeit der Theologen könnten „als Modell für die säkulare menschliche Gesellschaft dienen, die nach mehreren tausend Jahren der Zivilisation noch immer nach einer echten menschlichen Gemeinschaft sucht“. Auch die Reform des Papsttums seit dem Zweiten Vatikanum wird von der Zeitung unterstrichen, verbunden mit der zum Ausdruck gebrachten Hoffnung, daß eine fortgesetzte Erneuerung helfen könnte, die ökumenischen Barrieren der päpstlichen Unfehlbarkeit zu beseitigen. Mit dieser Thematik wird sich die lutherisch-katholische Dialog-Gruppe übrigens auf den nächsten Sitzungen beschäftigen.

gesucht hatte und auf deren Höhepunkt die Beseitigung des „anachronistischen“ Religionsproporz in der Politik gefordert worden war, scheint nun in ihren schlimmsten Gefahrenmomenten überwunden. Wie schon bei der großen Krise für das Selbstverständnis und die Selbständigkeit des Libanon 1958—1960 hat auch diesmal die katholisch-maronitische Volksgruppe unter Führung ihres Patriarchen *Paul Pierre Meuschi* den entscheidenden Beitrag zu Klärung und Stabilisierung geleistet. War es damals